

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 33 (1939)

Artikel: Zürich nach Kappel : Quellenbeiträge

Autor: Weisz, Leo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-125394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürich nach Kappel.

Quellenbeiträge von Dr. LEO WEISZ, Zürich.

(*Schluss.*)

II. Aus der Chronik des Ludwig Edlibach.

Der Zürcher, dem wir den nachstehenden, bisher noch kaum erwähnten, geschweige denn wissenschaftlich verwerteten Bericht verdanken, *Ludwig Edlibach*, war der zweitälteste, im Jahre 1492 geborene Sohn des bekannten Chronisten Gerold Edlibach. Der traditionelle historische Sinn der Vorfahren vererbte sich auch auf ihn. Er schuf 1522 durch Abschreiben des ältesten Brennwaldschen Entwurfes einer eidgenössischen Chronik bis zum Zürichkrieg, eine für seine Familie besonders wertvolle Einleitung zur Chronik des Vaters, die bekanntlich mit dem Zürichkrieg anhebt. An diese Abschrift (Ms. A 6 a der Zentralbibliothek Zürich) schloß Ludwig im Jahre 1529 eine Geschichte des ersten Zusammenstoßes seiner Vaterstadt mit den altgläubigen V Orten an; sie ist die ausführlichste und unmittelbarste zeitgenössische Darstellung der damaligen Ereignisse, die ich 1932 in den «Neuen Heidelberger Jahrbüchern» veröffentlichte.

Ludwig Edlibach scheint diese Chronik für seinen Vater hergestellt zu haben, denn beim Tode des Gerold ging auch sie (1530), alter Sitte entsprechend, in den Besitz des ältesten Sohnes, des Seckelmeisters *Hans Edlibach* über, dessen «Historische Relation ettlicher gedenkwürdiger sachen, so sich kurtz vor und nach der reformation zu Zürich verloffen» 1932 in dieser Zeitschrift (S. 82 ff.) abgedruckt wurde. Ludwig stellte für sich nun eine neue, die Brennwaldsche und die väterliche Darstellung in sich vereinigende Geschichte der Eidgenossenschaft her (Ms. A 74 der Zentralbibliothek Zürich), die er bis zum Jahre 1532 selbständig fortführte. Sie enthält auch eine ausführliche Beschreibung der Katastrophe von 1531, in welcher die Schuld am Unglück der Stadt restlos der von Zwingli inaugurierten Bündnispolitik und dem Versagen der Berner zugeschrieben wird. Über die Zürcher Ereignisse nach Kappel berichtet Edlibach wie folgt:

Wie nun der krieg XIII oder XIV tag gweret hat, und gar unwetter infiel mit kälty, schnyen und regnen, da ward unser volck

maßleid im feld ze beharren, und besunder unser lüt abem land. Auch was großer armut im gmeinem mann und türy, uff das der gmein mann in unser statt und land uff ein friden schrey. Nun ist nit wunder, denn viele puren abem land gar unruwig waren, und namlich so was einer abem Horgerberg, mit namen pur *Sutter*, der selbig zun unsern vygend gan Zug gieng und practiziert da um ein friden, das er nun nit than söt han hinder minen herren. Doch so forcht er sich nit thrum, denn er hat sin gstand von eir gantzen pursami, die woltend ein friden han. Das enbüttend sy durch gschrift und boten, wie wol es minen herren von Zürich gar wider was und ihr schand und schmach gern wieder hättend errettet. Da nun das die gmeind abem land vernommen, schicktend sy an mine herren etlich undervögvt, die seitend minen herren, daß die fünf ort an gantze gmeind der landtschaft Zürich enbotten hättind, sofer und sy eins friedens begehrtind, weltind sy mit ihnen in ein frieden gan, uff das eine gantze gmeind der landtschaft Zürich mine herren zum ernstlichen betind und ermahntind mit ihnen sömlichen frieden annehn, ansehend die groß türy und armut. Wo sy aber keinen frieden annehmen weltind, so sölind mine herren wüssen, daß sy ihn schon angnan hättind. — Diese wort redt der obgemelt pur *Sutter*.

Da mine herren diese red von einer gmeind hörtend, erschrackend sy übel, denn sy forchtend, der gantz Zürichsee hät sich villicht schon mit den fünf ordten verthieft, das aber nit was. Also mußtend mine herren och drin willigen und stüntzlingen den fünf ordten ein antwurt gen, das nun och gsach, uff das mine herren lüt ußnamend, die denn mit den fünf ordten ein friden abreden soltend ... Darumb so gedenck aber ein fromme statt Zürich, wie die unsern uff der landtschaft mine herren reitzend, daß sy uf wärind, und söliche schmach und schand rächetind, und einer statt viel guter worten gabend, doch so was och nit ein gantze gmeind der landtschaft Zürich geneigt zu kriegen, als denn was ein fromme erbarkeit, die gern ruw und einigkeit hätt han. Aber deren was och vil, die den krieg wolt han, der dann, Gott erbams, trülich uns worden ist ; der bring uns wieder in ein stall und einigkeit, och in ein wahren glouben ...

Demnach als nun jedermann wider heim an sin ruw kommen was, und ein jeder die sinen verloren hat, der vater den sun, und der sun den vater, dem sin bruder und vetter, och sust gut fründ, schwäger und gut gsellen, und all viel kind hinder ihnen verlassen, die ihnen ze erben worden waren, darumb sy red hattend, wohar sy den krieg

und unfall hättind, erwältend sie sich ein tag gan Meilen, dahin uß jetlicher kilchhöri der gantzen landtschaft Zürich IIII alt erber man soltend. Nun warend etlich dörfer, als da ist Ober- und Nieder-Stammen, auch die statt Winterthur, die statt Eglisow, die statt Stein, die all mit der sach nüt ze schaffen woltend han. Also kamend die anderen all zusammen anno dni. MV^cXXXI jar decembris, da ratschlagtend sy mengerley, daß wo das selbig das mehr wär worden, mengem in der statt und uffem land ze schwer wär worden, das aber Gott wand. Und als sy nun by fier wuchen zusammen gangen waren, da begehr- tend sy tag von minen herren, für sy ze kommen, etlich artickel an sy ze bringen. Also ward ihnen ein tag geben für sy ze kommen.

Es ist auch ze wüssen, daß so lang sy by einanderen gmeind hattend, und was für artickel bschlüßend, hattends sy so heimlich, daß nit ein mann uß der statt wußt, was sy machtind, oder an mine herren bringen wurdint. Es kond auch nieman ein wort uß ihnen bringen, so behut waren sy mit ihren münden ; das nun under uns (in der Stadt) nüt ist. Was mine herren ratschlagend weiß niemand denn ein gantz land.

Daruf brachtend sy die artickel, die denn vor minen herren glesen wurdend, die nun minen herren nüt übel gfielend, doch änderthend sy den mehrtheil all artickel, mit einer erlütherung, die sy annamend. Und uff den zehenden tag hornung anno dni. 1532 gabend und besig- lotend mine herren von Zürich den ihren abem land diese artigklen mit ihrer statt secreth, des sy wohl ze friden waren.

* * *

Auch Ludwig Edlibach führt jene Rechnung auf, der wir bereits bei Johann Stumpf begegnet waren. (Vgl. Jahrg. 1938, S. 279.) Er knüpft jedoch folgende interessante Bemerkung daran :

« Nun ist wol ze denken, daß min herren von Zürich nüt habind im alten Zürichkrieg so ein großen kosten ghan, dann wo wottind sy sust den han mögen VII jar volfüren. Ja, ich han wolverstanden von minen elteren, daß miner herren lüt uffem land und in der statt nit so kostlich waren, daß man ihnen so harschlich win und brot nachfürte, sunder ein jetlicher versorgt gsy für sich selbs, und fürt man denn ihnen zu, dann nit mit völli, wie uns aber da gschehen ist. Wenn man verrückt, so mochtentz weder win noch brod nachen bringen, und denn so wards den fienden gantze faß voll mit win und brot etc. ».